Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 20

Artikel: Die grosse Synthese : [1. Teil]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nerschlag für säumende Gemüter sein, mögen sie allen den Ernst der Amtshandlung am 1. Dezember vor Augen führen, möge die Volkszählung zeigen, dass der Schweizer auch den Mut hat, für seine wirkliche Weltmeinung auch ein amtliches Bekenntnis abzulegen. A. K.

Die grosse Synthese.

Käme es auf den Willen und Entscheid der Theologie allein an, dann wäre Wissenschaft heute noch ein ödes, trostloses Trümmerfeld, mit herumliegenden einzelnen wertvollen Brocken und Blöcken, aber ohne jeden einheitlichen Zusammenhang und ohne strukturelles Gefüge. Wohl würde diese Herrin gönnerhaft gestatten, da und dort bis zum Ende durchzudringen und eine Einzeltheorie voll auszubauen, aber sicher immer nur an solchen Punkten, die ihrem eigenen Grund- und Glaubensbestand nicht gefährlich werden könnten. Ihre Devise war und ist immer noch: Zerreissen — Zerteilen — Trennen, um besser herrschen zu können. Der Einfluss der Theologie auf der Universität ist zwar heute noch beträchtlich, und die von ihr ausgehenden Hemmungen gerade auf wissenschaftstheoretischem und philosophischem Gebiet sind schmerzlich spürbar; aber im Grossen und Ganzen hat sich die Wissenschaft auf ihre Autonomie und Souveränität besonnen, sie weist die Einsprüche und Einwände von theologischer Seite immer deutlicher ab und arbeitet unermüdlich am Ausbau ihrer Zusammenhänge, am Studium und der Aufdeckung der grossen Zusammenhänge des Seins, an der Darstellung der grossen Zusammenhänge des Wissens. Das darf heute festgestellt werden: Die positiv-konstruktiven Kräfte der Wissenschaft und Philosophie sind heute stärker als die negativ-destruktiven Kräfte der Theologie.

Geradezu dramatisch waren in den letzten Jahrzehnten die Kämpfe um den Graben, der sich zwischen Organischem und Anorganischem hinzieht. Was Wissenschaft und eine mit ihr verbündete Philosophie geleistet haben, um diesen Graben zuzuschütten, ist immer wieder zunichte gemacht worden durch die Theologie und theologisch infizierte Philosophie, die alles Bestreben, aber auch allen Anlass haben, diesen Graben immer und immer wieder aufzureissen. Es ist sehr bezeichnend, dass der Vorkämpfer des Neo-Vitalismus, Hans Driesch, zugleich in seiner Ethik: «Die sittliche Tat» die durchaus theologische Ansicht vertritt, dass ohne Unsterblichkeit eine Ethik nicht aufgebaut werden könne. («Sterben alle Menschen definitiv, so ist eigentlich alles gleichgültig.» Driesch.) Nun muss aber auch hier an diesem speziellen Frontabschnitt des Weltanschauungskampfes, in der Frage des Zusammenhangs zwischen Organischem und Anorganischem, die Theologie wie überall klein beigeben. Die Tatsachen plädieren dringlich und unabweislich für durchgehenden Zusammenhang, die grosse Synthese lässt sich nicht mehr aufhalten. Die Ueberbrückung dieses Grabens ist bedeutend erleichtert worden durch Vorarbeiten und Einsichten, die von beiden Seiten aus den Brückenschlag gewissermassen provoziert haben: Einmal auf Seiten des Organischen die Einsicht, dass es durchaus nicht nötig ist, eine besondere Lebenskraft (Vitalität, Entelechie) anzunehmen, da die organischen Erscheinungen aus Chemie und Physik heraus verstanden werden können; zum andern auf der Seite des Anorganischen die grosse Entdeckung, dass den chemischen und physikalischen Erscheinungen nicht eine kernige oder körnig-atomisierte Substanz, sondern Energie, ewig lebendige, ungeheuer kraftvolle, aber in bestimmten Kraftfeldern atomisierte Energie, zugrunde liegt. Diese grosse Frage ist heute nicht mehr: Wie ist Leben und Bewegung entstanden aus der Ruhe? Sollte sie noch gestellt werden, so müsste sie lauten: Wie kann aus Bewegung und Leben Ruhe entstehen? Aber die Frage ist heute sinnlos. Alles ist Bewegung und Leben, es gibt im Kosmos keinen einzigen ruhigen oder ruhenden Punkt, nur das Weltall selbst als Ganzes ist ruhend.

Wir verweisen in aller Kürze auf einige Arbeiten, welche die grosse Synthese zwischen Organischem und Anorganischem darstellen oder belegen:

Grosse Vorsicht ist immer noch angebracht gegenüber den Forschungsresultaten des Indiers J. C. Bose: «Die Pflanzenschrift und ihre Offenbarungen». (Rotapfel-Verlag Zürich, 1928.) Seine Bestrebungen, die Grenzwand zwischen Tier und Pflanze niederzureissen durch Nachweis eines pochenden «Herzens» und Wahrnehmungen leitender «Nerven» in den Pflanzen bedürfen wohl noch anderweitiger Bestätigungen. Zu unserer speziellen Frage ist interessant zu vernehmen, dass Bose seinen fein konstruierten Apparaten, welche die minimalsten Regungen und Bewegungen zehnmillionenfach vergrössert wiedergeben, glaubt ablesen zu dürfen, dass auch Metalle ermüden, sich dann wieder anregen lassen und unter der Einwirkung von Gift sterben können. Hier berührt er sich, wenn auch nur von ferne, mit den Entdeckungen des bekannten Mineralogen Geheimrat Professor Rinne, der in einer Sitzung der sächsischen Akademie der Wissenschaften darauf hinwies, dass sowohl bei den Steinen, wie auch bei den Kristallen, sonderbare Erscheinungen angetroffen werden, die sonst nur bei lebenden Stoffen zu finden sind. Erst die Einführung des Ultramikroskops und die Verwendung der Röntgenstrahlen haben es ermöglicht, hier der Natur einige neue Geheimnisse abzulauschen. So macht es den Eindruck, als ob die organischen Phä-

Feuilleton.

Ihr . . . und Wir.

Ihr wollt nicht, dass ein Reich erblühe
Zu einem freien Menschentum,
Und wollt nicht, dass ein Herz erglühe
Fürs Völkerevangelium.
Ihr wollt nicht, dass die Menschen denken
Und forschen nach: Woher, wohin?
Ihr wollt nicht, dass sie selbst sich lenken
Und euch so schmälern den Gewinn!

Ihr wollt die Jugend uns verderben
Mit Lehren, die ihr selbst nicht glaubt,
Wohlwissend, dass auf Dogmenscherben
Der ganze Kram ist aufgebaut.
Ihr wollt die Schulen untergraben
Nach jesuitischem Rezept,
Euch an des Volkes Dummheit laben
Die aus dem Glauben sich erhebt.

Ihr seid des Geistes Henkerknechte;
Ihr segnet Waffen für den Krieg,
Verletzend alle Menschenrechte
Fleht Gott ihr an um euern Sieg.
Gäb's einen Gott, euch zu willfahren,
Wär er von Qualität wie ihr, —
Frech wär, verlogen sein Gebaren;
— — Für uns ist Wahrheit das Panier! *Carl Widmer.*

Allerlei Wissenswertes.

Kirche und Sport!

Hilf, was helfen kann! Nachdem unsere Zeit schon einmal so sportlustig geworden ist, kommt man den Leuten entgegen oder wird aufdringlich. Der A. D. A. C. veranstaltete in Freiburg i. Br. ein Automobil- und Motorradrennen. Was geschah? Vor dem Rennen wurden zwei Feldgottesdienste abgehalten. Vor einer kleinen Schwarzwaldhütte war ein Altar aufgerichtet und ein katholischer Geistlicher hatte in aller Frühe zwei Messen auf luftiger Bergeshöhe gelesen. Diese Einrichtung soll ständig bleiben und wird bereits im offiziellen Rennprogramm angekündigt. Ob nicht dieselbe Erkenntnis auch unseren evangelischen Geistlichen bald kommen wird? Der Zürcher Kirchenrat klagt über Leere in den Gotteshäusern. Die Morgengottesdienste seien ebenso schwach besucht wie die Nachmittagsveranstaltungen. Man will die Feiern auf den Abend verlegen. Vielleicht ist's besser, man verlegt sie auf den Sportplatz! Zeichen der Zeit! Für uns die Zeit der Ernte!

Ein Epilog zur internationalen Caritaskonferenz in Basel.

Die katholischen Blätter haben zur internationalen Caritaskonferenz in Basel eingeladen, die vom 22. bis 26. September stattfand. Hauptthema der Konferenz war: Die Rettung der Familie! Nachdem sich durch dieses Thema freigeistige Bestrebungen mit konfessionellen zu decken scheinen, so soll ein ganz kurzes Wort dieser Tagung gewidmet sein. Wer die Rettung der Familie will, ernsthaft will, muss der Familie alles das geben können, was eine Familie braucht. Ge-

nomene Atmung, Ernährung, Fortpflanzung, Altern, Tod etc. in weitgehender Analogie auch bei den Kristallen auftauchen würden (Haeckels «Kristallseelen»!) Es lässt sich feststellen, dass Granit, das Sinnbild unverwüstlicher Haltbarkeit und Festigkeit, nach einiger Zeit «Alterserscheinungen» zeigt, die Kristalle beginnen zu verschwimmen, der Stein löst sich auf und wird Sand. Er ist gewissermassen gestorben. Prof. Rinne gab in dem erwähnten Vortrage sogar der Ansicht Ausdruck, dass es heute nicht mehr phantastisch sei, die Herstellung lebender Substanz im Laboratorium für möglich zu halten, wenn auch natürlich nur in den primitivsten Formen des Lebens.

(Schluss folgt.) *H.*

Nietzsche.

Von *A. Albin.*

Nur wer sich wandelt, ist mit mir verwandt.
Friedrich Nietzsche.

Er war einer der tiefsten Denker und der glühendsten Dichter, ein erhabener Fürst des Wortes, aber zugleich eine der interessantesten und,neben Giordano Bruno, tragischesten Erscheinungen unter den Tausenden von Generationen menschlicher Art. Zeitlebens nicht verstanden,demnach also auch verkannt, diente er den Lümmeln als Schild, hinter dem sie ihre Grobheit und Brutalität deckten, sie als «Uebermenschliches», als «Herrenmoral» wähnend. Die Vogelhirne aber, die Halb-, Viertel- und Niemandköpfe zerrten seinen Namen in den Kot, machten ihn verrufen und wähnten in seinem Wahnsinn eine Daseinsberechtigung ihrer Gedankenlosigkeit und -Leere zu finden. In der Tat! Nicht zu denken sind sie da, für sie gibt es keine Rätsel, keine Fragen, zumal solche, über die man den Verstand verliert.

Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert — sagt Lessing, der freisten Denker und mutigsten Bekenner einer —, der hat keinen zu verlieren.

Es sind Menschen vorhanden, denen Welt und Gesellschaft, Leben und Glauben eine von Rand zu Rand übersehbare Fläche ist ohne Höhen, Niederungen und Schluchten, ein ebener Weg ohne Fragen und Zweifel, eine makellose, unantastbare, unwandelbare Wahrheit.

Es sind Menschen vorhanden, denen die Welt nicht wehtut, die wie Juchtenleder das Gift der Heuchelei vertragen, die den Zentner der Vorurteile nicht fühlen, unter denen ihr Nacken zermürbt und ihr Gehirn zur Jauche gerinnt.

Es sind Menschen vorhanden, die die Wahrheit des Seins ganz oben zu liegen sehen meinen — eine helle, heitere und vor allem bequeme Wahrheit.

Zu diesen Bequemen gehörte Nietzsche nicht. Um den Preis seines persönlichen Glücks, ja um den Preis seines Lebens suchte er die Wahrheit, nichts als die reine, dem menschlichen Verstand allein zugängliche und sich offenbarende Wahrheit. Wie jener Jüngling zu Sais hob er mit kühner Hand die Hüllen und Vorhänge, hinter denen sich anderes barg als die Menschenkinder vermuteten; riss gleissnerische Masken herunter, den Zeitgenossen das wahre Gesicht zu zeigen, das sie verhüllten; wahrheitsbesessen hieb er mit seinem Hammer auf die Götzen los, dass sie in Staub und Zunder zerfielen. Er züchtigte mit seinen Worten die Leugner des Lebens, die Verleumder des Lebens, die Feinde des Lebens. Er züchtigte sie, weil sie den Lebenden die Welt verekelten, Leben als Sünde hinstellten, den Menschen zum elendsten Wurm erniedrigten, auf dass er sich vor metaphysischen, falschen Götzen im Staube wälze, statt in der Sonne aufrecht zu wandeln, auf dass er in Düster und Finsternis winsle, statt des Lichtes froh zu werden und sich am Tage zu freuen. Er räumte mit dem Unfug von Himmel und Jenseits auf und pries Erde und Diesseits. Er träumte von einer Erlösung des Menschengeschlechts, nicht von einer Erlösung v o n der Welt, sondern z u der Welt. Der Mensch sollte den Menschen überwinden und seiner Bestimmung gemäss, der Natur zurückgegeben werden. Der viel verschriene «Uebermensch» sieht seines Lebens Inhalt und Zweck in der Wahrheit und dem Erforschen der Wahrheit, in der Bejahung des Lebens, in einer den fernsten Geschlechtern zugewandten Liebe.

Dieser Uebermensch muss in erster Linie von den Verneinern des Lebens sich lossagen, das ist von den Priestern und Predigern des Glaubens, weil die es sind, die nicht nur das Leben den Menschen ekel zu machen sich mühten, sondern ihnen auch das Wissen verboten, den Weg zur Wahrheit durch den Popanz der «Sünde» verrammelten. Wissen stehe über Glauben, Wahrheit — mag sie auch bitter und peinvoll sein — mache seliger als alle kirchliche Seligkeitsduselei, die nach dem Mass der geistig Unmündigen, der Armen am Geiste zugeschnitten ist und ihnen allein genügen mag, nimmer aber den Mündigen und Denkenden, den Scharfsichtigen und Hellhörigen. Diesen sind Religion und Wirklichkeit zwei grundverschiedene Welten. Dem gründlichen Erkennen und Erforschen der Wirklichkeitswelt stehe die Religion stets hindernd im Wege. Die den Menschen von dem Dogma aufgezwungene Einschätzung von Gut und Böse vertrage sich nicht mit der Wirklichkeit, widerspreche der Wahrheit, sei von Grund aus falsch. Nietzsche lehrte diese Werte umwerten, indem er nicht auf die Religion, nicht auf die Wirklichkeitsferne und -fremde Glauben, sondern auf die Natur als des Menschen nächste und eigentliche Mutter hinwies und nicht irgend einen Gott, son-

---

sundes Wohnen, regelrechten, ausreichenden Verdienst, erreichbare Ziele für Jung und Alt. Ob das ein Caritasverband überhaupt imstande ist? Wird man nicht vielmehr die Tagung unter einem andern Gesichtswinkel veranstalten? Rettung der Familie für die Kirche und ihre Zwecke, unbekümmert um die wirkliche Linderung der Not. Wenn es den Herren des Caritasverbandes ernst wäre, müssten sie Genf zu ihrem Tagungsorte wählen und nicht erst am 22. September, sondern man hätte schon o. d. M. zusammenkommen müssen. Dort in Genf, wo die Gewaltigen der Staaten beisammen sassen, hätte man von der Rettung der Familien sprechen müssen. Dort sollten die christlichen Caritasapostel auftreten und im Völkerbund etwa so sprechen, wie seinerzeit der Kirchenlehrer Clemens von Alexandrien: «Der Gebrauch aller Dinge auf dieser Welt soll allen gemeinsam sein... Es ist nicht gerecht, dass einer im Ueberfluss sitzt, während andere darben!» Mit andern Worten: weg mit aller Caritas, mit der Unterstützung der Darbenden, denn eine Gesellschaftsordnung, die Darbende kennt, unverschuldet Darbende, ist ungerecht! Allein der Umstand, dass man im hochzivilisierten 20. Jahrhundert noch Caritastagungen abhalten muss, ist eine bittere Anklage gegen die, welche vor allem Liberalismus und Sozialismus die Länder Europas beherrscht haben. Die Caritasapostel müssten in Genf sagen: «So hat auch Gott befohlen, dass die Erde gewissermassen ein gemeinsamer Besitz sei... das ist eure Humanität, selbst wenn ihr helfet, raubet ihr!... Derjenige, dem es an Nahrung fehlt, zahlt euch Zinsen; gibt es eine schreiendere Ungerechtigkeit?» So sprach einst Ambrosius! Rettung der Familie! Aber dann fasse man die Sache an der Wurzel an. Heutzutage, wo alles nach ökonomischen und rationellen Grundsätzen geleitet wird, muss auch im Familienleben Oekonomie und Rationalisierung walten. Es verkünde die Caritaskonferenz ähnliche Grundsätze wie die anglikanische Bischofskonferenz und sie erkläre mit den englischen Kollegen, dass man nicht ausserhalb der Zeit stehen dürfe und wir wollen an den Ernst der Tagung glauben. Ansonsten haben wir das Gefühl, dass die Tagung nur dem einen Zweck diente, durch Austeilung von Butterbrot wankelmütige Arme noch einmal für das Christentum zu gewinnen. Das wäre nicht Caritas, sondern schnödeste Ausnützung der Not der Aermsten zu egoistischen Zwecken!

Was ist Frechheit?

Wenn katholische Jünglinge bei einer Festversammlung einfache Mädchen anpöbeln, weil sie kurze Aermel hatten und wenn ein ganz Fanatisierter einen Stempel «Fleischschau» herbeiholt und alle Mädchen, die nicht rasch fliehen konnten, mit diesem Stempel bekleckst, dann ist so etwas eine Frechheit, die festgenagelt gehört, damit die Oeffentlichkeit erfährt, wohin die aufrührerischen Predigten führen.

Womit sich die Kirche tröstet?

In der Nikolauskirche in Freiburg fand im Juli eine seltene Festesfeier statt. Ein ehemaliger Vorsitzender einer sozialistischen Jugendorganisation feierte sein erstes Messopfer und ein anderer ehemaliger sozialistischer Jugendvorsitzender empfing aus der Hand seines Kollegen die Kommunion. Beide waren seinerzeit in Lausanne

dern den Menschen in den Mittelpunkt des Seins und Geschehens stellte. Er lehrte die Ehrfurcht vor dem Menschen, dessen Wesen ihm einziges und tiefstes Problem dünkte. Gott, Himmel und dergleichen Phantome für Kinder, gehörten nicht in den Kreis seiner Betrachtungen. Er bekannte sich offen zur Gottlosigkeit ohne jeden Vorbehalt, zu einer Gottlosigkeit, die Max Scheler als postulatorischen «Atheismus des Ernstes und der Verantwortung» bezeichnet. Wer sich dieser bewusst und von ihnen durchdrungen ist, für den sind kirchliche Dogmen und göttliche Gebote überflüssig. Er trägt die Gebote höchster *menschlicher* Ethik *in sich*, froh der Last und wenn sie auch noch so schwer ist und gibt sich nicht dazu her, mit «altehrwürdigen» Götzen faule Kompromisse zu schliessen, um sich die bis aufs äusserste gesteigerte Verantwortlichkeit aus Bequemlichkeitsprinzipien zu vermindern und zu verringern. Es ist gewiss bequemer, Religionen und Götter für sich «denken» und handeln zu lassen, einen Teil der Verantwortungsschwere (bisweilen auch die ganze) auf sie zu laden, und damit manch untermenschliches Tun, wie Hass, Massenmord (Krieg ist nichts anderes) und dergleichen zu rechtfertigen und gutzuheissen. Wer von hoher sittlicher Verantwortung getragen ist, wird da schwerlich mitgehen können. Der Sittlich-Mündige bedarf keiner über ihn sich erhebenden, betenden und bittenden Fürsprecherin; er bedarf auch keines Gottes. Die Gott zugestandenen Prädikate sind in ihm selbst. «Wenn es Götter gäbe, wie hielte ich es aus, kein Gott zu sein; also gibt es keine Götter.»

Was diesen grossen Denker erst wahrhaft gross macht, ist sein unerschrockener Bekennermut, sein Eifer, dem Bekannten gemäss zu leben. Er hat die Einheit und Einheitlichkeit europäischer Kultur erkannt, war selbst einer der wenigen «guten Europäer», dessen Lehre Keime einer neuen, europäischen Geistesströmung tragen. War er zeitlebens einsam geblieben, seine Lehre findet immer grössere Gefolgschaft. Es wachsen die Scharen derer, die Erde und Diesseits ganz in Besitz nehmen und das *Leben* darauf, das eigene und das des Nächsten, als das höchste Menschengut erkennen.

Das indische Wagenfest.

Von B. A. Agnihotri Pundit aus Agra.

«Das All war in Finsternis gehüllt, unerkennbar, nicht unterscheidbar; da war Rudra, der barmherzige, erhabene Weltschöpfer. Der Hochheilige, indem er sich selbst aus sich selbst dachte, schuf zuerst das Dasein und dann das Bewusstsein», heisst es im 2. Kapitel des Shiva-Purâna, eines indischen Religionswerkes, das sich mit der Verehrung und Betrachtung Shivas befasst, wie andere Purânas mit der anderer Gottheiten.

Dieses kleine Zitat erinnert fürs erste an den biblischen Schöpfungsbericht, fürs andere zeigt es gleich den grossen Unterschied zwischen den kindisch-naiven, grobsinnlichen Vorstellung der Bibel und dem philosophisch-abstrakten Denken der indischen Konkurrenz. Gott schuf sich, indem er sich dachte: «Ich denke, also bin ich», diesen ein ganzes Jahrhundert aufrüttelnden und die gesamte abendländische Philosophie erst begründenden Satz prägte im Abendlande erst wieder der kühne *René Descartes* (1596—1650), worauf er vor der Kirche floh.

Das Erste, was «geschaffen» wird, ist nach unseren viel älteren Religionsschriften «Dasein» und «Bewusstsein» (Intellekt): also keine Wesenheiten, sondern wiederum philosophische Begriffe, die kein Gegensatz wie «Himmel und Erde» (in der Bibel) sind, sondern eigentlich zusammen gehören. Allerdings behaupten die indischen Priester, das Dasein existiere bloss im Bewusstsein, während der moderne Monismus umgekehrt sieht und den Intellekt an die Materie haftet.

Diese Einheit besteht auch zwischen den drei Göttern, denen ihre Verehrer und die sie besingenden Religionsschriften gesondert die Weltschöpfung zuschreiben. In unserem Zitat war Shiva der Demiurg (Weltenbaumeister); andere Pruânas wieder nennen Brahmâ oder Vischnu, doch heisst es im Kriyâyogasâra über diese scheinbare Meinungsverschiedenheit: «Einige preisen den Brahmâ, andere den Vischnu oder Shiva, aber der dreieinige Vischnu ist es, der schafft, erhält und zerstört, darum dürfen die Frommen zwischen diesen Drei keinen Unterschied machen».

Sie bilden den sogenannten «Trimûrti», die Dreieinigkeit. Auch die Inder dürfen Brahmâ, Vischnu und Shiva nicht als drei verschiedene Gottheiten ansehen, sondern als Einheit, die sich in drei verschiedenen Eigenschaften, Formen und Erscheinungen manifestiert: Brahmâ als den Erschaffer, Vischnu als den Erhalter und Shiva als den Zerstörer. Auch aus dem Zerstörten entsteht wieder neues Leben, das in den Kreislauf des Daseins eintritt, denn nach unserer Ansicht gibt es kein Auslöschen mit dem Tode. Ebenso wie die verwelkte, abgestorbene Pflanze im nächsten Lenz wieder neu ersteht, so muss auch jedes Lebewesen, ob Mensch, ob Tier, in einem bald mehr, bald weniger sichtbaren Daseins-Kreislauf sich vervollkommnen.

Wollten wir die Parallele weiterspinnen, dann könnte man Brahmâ wohl mit Gott-Vater vergleichen, wie auch das Padma-Purâna (Kap. 40, Vers 8) ihn als den «Urvater» bezeichnet. Er hat nicht viele Tempel, denn der gewöhnliche Sterbliche hat wenig Beziehungen zu diesem weltenfernen, thronenden Brahmâ, den die spätere Philosophie unseres Landes (Vedanta) als die Weltenseele bezeichnete.

---

in der sozialistischen Bewegung tätig. Ein Zeichen der Zeit, meint die Kirche. Ganz richtig. Ein Zeichen der Zeit. Wenn es religiöse Sozialisten gibt, warum sollte es nicht auch sozialistische Renegaten geben? Eines ist sicher: der nicht atheistisch orientierte Sozialismus landet eines schönen Tages beim Altar. Angeblich waren beide Renegaten erst Protestanten und sind nun als katholische Priester tätig. Ja, liebe Kirche! Ist das nicht Gesinnungslumperei? Als im Januar dieses Jahres ein ehemaliger katholischer Priester sich den Schweizern als Freidenker vorstellte, schrieb die ganze schwarze Presse, er sei ein Gesinnungslump usw. Jetzt haben wir den umgekehrten Fall. Da schreibt man: Zeichen der Zeit! Wir verstehen das so: auch für den Sozialismus wird allmählich die Schicksalsstunde schlagen: entweder Diesseits- oder Jenseitsorientierung, aber in letzterem Falle hört der Sozialismus auf, eine Bewegung der Entrechteten und Unterdrückten dieser Erde zu sein, denn dann hat er sich ans Bibelwort zu klammern: Selig sind, die Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.

Ein interessanter Fund.

Dr. Mingana von der Bibliothek zu Manchester in England hat unter alten Handschriften einen interessanten Fund gemacht. Er entdeckte eine Kopie aus dem Jahre 2060 griechischer Zeitrechnung, d. i. aus dem Jahre 1749 unserer Zeitrechnung, deren Original auf das Jahr 750 n. Chr. zurückweist und eine Niederschrift eines Johannesevangeliums darstellt. Die Niederschrift beginnt mit den Worten: «Das heilige Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nach der Predigt Johannes des Jüngeren . . .» und schliesst mit den Worten: «Endigt die Niederschrift des heiligen Evangeliums nach der Predigt des Johannes, der in griechischer Sprache in Bithynia redete.» Damit wäre der alten Diskussion bald ein Ende gesetzt, die sich immer darüber streitet, ob Ephesus oder Patmos der Ort der Niederschrift des vierten Evangelium gewesen sei. Wenn Bithynia der Abfassungsort gewesen ist, dann war es auch nicht der Apostel Johannes, der uns dieses vierte Evangelium geschrieben hat, sondern eben ein anderer Johannes; und wir sind wieder einmal belehrt worden, dass die Religionen nur mit Hypothesen uns füttern.

Literatur.

Freidenkergeschichten aus der Weltliteratur. Ausgewählt und herausgegeben mit einer Einleitung: «Die Freidenkerwelt in der Literaturgeschichte» von Dr. *Rudolf Franz*. 313 Seiten, holzfreies Papier, in Ganzleinen Mk. 4.50. Erschienen bei «Der Freidenker», Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 29, Gneisenaustr. 41.

Bei der grossen Bedeutung und Ausdehnung der Freidenkerbewegung wird jeden ihrer Anhänger sicher die Frage besonders interessieren, wie sich der Gedanke des Freidenkertums auf dem so gewaltigen Gebiete der schönen Literatur bisher eigentlich ausgewirkt hat. Wer in Gedanken beispielsweise die erzählende Literatur an sich vorbeiziehen lässt, wird mit Befremden feststellen müssen, dass die Zahl der Romane, Novellen usw., in denen der Gedanke des Frei-